№ 15. Der 1839.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 4. Februar. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Wilibald Ritter.

Nach der Schlacht von Lützen, welche bekanntlich den Rückzug der Verbündeten über die Elbe zur Folge hatte, bezog Wilibald Ritter, der Sohn eines Gutsbesitzers in Westphalen, die Universität zu Göttingen. Sehnsuchtsvoll hatte er auf die Stunde der Freiheit gehofft, welche ihm vergönnen würde, den nördlichen deutschen Völkerschaften zur Vertheidigung des Vaterlandes sich anzuschließen; indessen diese Hoffnungen und Wünsche schienen durch die neuen Siege und das endliche Vorrücken der Franzosen nach Breslau täglich mehr in Traumbilder zu zerfallen.

Ein Waffenstillstand wurde bekanntlich geschlossen, und am Schlusse desselben gewannen die Aussichten des deutschen Vaterlandes durch den Beitritt Oesterreichs zu den Verbündeten ein anderes, günstigeres Ansehen. Als nun die Kriegsflamme von neuem aufloderte, und die Nachrichten erschollen von den Niederlagen der Franzosen an der Katzbach, bei Culm, bei Großbeeren, bei Dennewitz: da wurde es doch Wilibald zu enge in der sonst so freundlichen und geräumigen Georgia Augusta, und er entschloß sich kurz, auf geheimen Wegen das Heer der Preußen aufzusuchen, und in ihre Reihen einzutreten. Dies war schon längst seine Absicht, aber die schwere Strafe, welche die französische Regierung festsetzte, indem sie nicht allein den Ausgeschiedenen seines Erbtheils beraubte, sondern auch zu gleicher Zeit die Eltern in schwere Verantwortung zog, hatte ihn bis dahin von diesem Schritte abgehalten. Jetzt erwachte aber so heftig die Vaterlandsliebe in ihm, daß sie ihn selbst über die heilig geachteten Verhältnisse kindlicher Liebe erhob. Er schnürte daher sein Reisebündel, ließ sich einen vierteljährigen Wechsel auszahlen und reisete so leicht und versteckt als möglich den Ufern der Elbe zu. Seine Besorgnisse waren jetzt nicht sowohl auf die Heimath gerichtet, als vielmehr darauf, wie er am schnellsten bei dem Heere eintreten könnte. Da sein Vaterland früher zu Preußen gehört, und sich stets durch treue Anhänglichkeit an König und Vaterland ausgezeichnet hatte, so war es natürlich, daß er am liebsten unter dem preußischen Adler zu streiten wünschte. Glücklich gelangte er nach Köthen, von wo aus er vor den Nachstellungen der französischen Polizei sicher war, denn hier traf er bereits mehrere Pulks Kosaken. Der Oberste, bei welchem er sich meldete, ertheilte ihm einen Paß nach Berlin, und somit stand unserm Wilibald die Pforte zu den kommenden glänzenden Thaten offen. —

Jenseits Roßlau, einem der wichtigsten Uebergangspunkte der verbündeten Nordarmee über die Elbe, stieß er auf die erste Colonne preußischer Truppen, an deren Spitze eine Compagnie freiwilliger Jäger, grün mit blendend weißen Kragen, voranmarschierte. Sie machten eben Halt; die Jäger stellten ihre Büchsen zusammen, erweiterten sich in einem Kreise und heiter ertönte aus muthiger Brust das Körnersche Schlachtlied, und als es nun volltönig schallte:

Schlacht, Du brichst an!
Grüßt sie im freudigen Kreise
Laut nach germanischer Weise;
Brüder heran!

da traten Wilibald, der in der Ferne stand, die hellen Thränen in die Augen und er wandte sein Gesicht ab und sprach innigst gerührt zu sich selbst:

»O Gott, wäre ich doch auch in den Reihen dieser glücklichen Streiter!«

Ein Officier der Jäger bemerkte ihn, und redete ihn freund-

lich mit den Worten an: »Junger Mann, Sie sind gewiß ein Student von Halle, und wenn ich nicht irre, so wollen Sie gewiß nach Berlin eilen, um sich den Reihen unserer Krieger anzuschließen.«

»Nicht von Halle,« erwiederte mit gefaßtem Tone der Studiosus, »sondern von Göttingen; aber mein Vaterland, welches jetzt noch unter dem harten französischen Drucke des Großherzog von Berg seufzet, sehnt sich mit mir nach Deutschlands Befreiung und nach der Wiedervereinigung mit dem vielgeliebten König Friedrich Wilhelm III.«

»O ich kenne die Märker, sie sind tüchtige Patrioten und treue Anhänger des preußischen Hauses. Ich habe selbst mit mehren studirt, und unter diesen war ein gewisser Heinrich Ritter, ein Theologe, mein trautester Freund.«

»Das ist mein ältester Bruder,« entgegnete gerührt Wilibald, »welcher jetzt Prediger in S. ist.«

»Ist es möglich? Nun, so sein Sie mir herzlich willkommen. Wenn es Ihr ernster Wille ist, in die Reihen der Vaterlands-Vertheidiger einzutreten und Sie anders andere Waffengattungen nicht vorziehen, so folgen Sie uns. Sie werden in unserm Detachement viele treffliche, brave und gebildete Krieger finden, die Sie freudig in ihren Waffenbund aufnehmen. Ich werde Sie dem Capitain vorstellen, und Sie können dann sogleich mit uns marschiren.«

»Sie machen mich unaussprechlich glücklich, Herr Lieutenant, aber ohne Waffen, ohne Equipirung, ohne alle Kenntniß des Exercitiums werden Sie einen sehr unbeholfenen und unerfahrenen Rekruten in Ihre kriegsgewohnte Schaar aufnehmen.«

»O deren treffen täglich bei uns ein, um den Austritt derer zu ersetzen, welche entweder der Tod hinweggerafft, oder welche durch Wunden oder Krankheiten außer Thätigkeit gesetzt sind. Waffen sind vorräthig; eine Uniform ist bald gemacht am nächsten Orte, wo uns Rast gewährt wird, und den Krieg lernt man am besten durch den Krieg.«

Der glückliche Jüngling wurde dem Hauptmann vorgestellt, einem freundlichen, biedern und tapfern Manne. Dieser willigte um so mehr in dessen Aufnahme, da sein Freund, der Lieutenant Z., ihn empfehlen hatte. Die Colonne brach auf, und Wilibald folgte freudig entzückt, obwohl etwas verlegen, der tapfern Schaar seiner Kameraden, die ihn freudig in ihre Mitte aufnahm. Das Corps ging über die Elbe und rückte nach Delitzsch vor. Hier hatten die Truppen einen Tag Rast, welchen Wilibald dazu benutzte, sich so gut als möglich militairisch einzukleiden. Mit dem Schießgewehr wußte er gut umzugehen, denn er war ein großer Freund der Jagd, und dies war jetzt das Nothwendigste, um in den Reihen der Combattanten streiten zu können.

Einige Tage darauf begann die große Völkerschlacht bei Leipzig. Die Brigade, unter welcher dieses pommersche Regiment stand, wurde von dem tapfern General Borstel angeführt. Ungefähr 14 Tage waren verflossen, seitdem nun Wilibald die Gefahren des Kriegs kennen gelernt hatte.

Mit der Völkerschlacht von Leipzig sollte sich nunmehr seine Kriegsbahn eröffnen. Dessen ungeachtet konnte man von ihm nicht sagen, daß des Jünglings Herz von banger Besorgniß befangen an die Rippen pochte, im Gegentheil schlug es freudig, wie ein Körnersches Herz, begierig nach Schlachten, bekümmerter um den Sieg, als um den Tod, eins von beiden erstrebend.

Der blutigste Tag für dieses Corps war der 18., an welchem Tage das Bülowsche Corps, nachdem es sich der Dörfer Stuntz und Sellerhausen bemächtigt hatte, diese Positionen trotz der muthvollen Anstrengungen der Franzosen, trotz der angestrengtesten vorangegangenen Strapazen, vom Hunger gepeinigt, dennoch den ganzen Tag behauptete.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verkleidung.

Eine alte, sehr joviale Dame unterhielt kürzlich mehrere ihrer jüngeren Freundinnen durch folgende komische Episode aus ihrem Jugendleben.

Als ich ein ganz junges Mädchen war, fügte es einst der Zufall, daß ich eine weite Reise allein machen mußte, zwar auf die bequemste und anständigste Weise von der Welt. Die Equipage meiner Eltern brachte mich bis zur Hälfte des Weges, und dort sollte die meiner Großmutter sammt ihrer Kammerjungfer mir entgegen kommen, um mich dann weiter dem Ziele meiner Bestimmung zuzuführen. Zuerst war bestimmt, daß mein 18jähriger Bruder mich bis zu dem Oertchen, wo die Geleitschaft der Großmutter mich erwartete, begleiten solle; doch ward er Tages zuvor vom Fieber befallen, so daß es ihm unmöglich war. Mutterchen fand es wohl ängstlich, mich ohne männliche, oder doch ohne Begleitung einer älteren Person, reisen zu lassen, aber weder sie, noch der Vater hatten Zeit, mitzureisen, auch die sämmtliche Dienerschaft war gerade so sehr beschäftiget, daß sie glaubte, ohne große Versäumniß Niemanden davon mir mitgeben zu können. Da that mein Bruder den Vorschlag, mich in seine Kleider zu werfen, und dadurch allen etwaigen Unannehmlichkeiten, welchen ich als Mädchen bei der Einkehr in Gasthöfen ausgesetzt seyn könnte, zu entgehen. Um den Spaß und die Täuschung vollkommen zu machen, wurde Johann, dem Kutscher, welcher übrigens sehr dumm war, gesagt, daß er den jungen Herrn fahren solle.

Mir konnte nichts willkommener seyn, als diese Verkleidung, auch war es nicht das erste Mal, daß ich sie anlegte; zum Scherz — eine Neckerei anzustellen — war es schon oft geschehen, und ich hatte immer gefunden, daß ich mich sehr gut darin ausnahm. Bei meiner Größe hatte ich schon damals einen kräftigen Gliederbau, und — was Mutterchen manchmal tadelte — recht männliche Manieren, einen festen, keineswegs weiblich graziösen Gang, und wieder eine gewisse Nachläßigkeit in den Bewegungen, welche eher einem jungen Manne, als einem Mädchen gut stehen; dazu hatte die Natur mich mit einer tiefen Stimme begabt, und nun nehme man noch an, daß meine Jugend in die Zeit fiel, wo auch die Frauen Titusköpfe trugen, und man kann denken, daß ich einen Jüngling darstellte, ohne daß Jemand meine Verkleidung ahnen konnte. Ich mußte hier-

von auch vollkommen überzeugt werden, da nicht allein Johann, sondern auch mehrere Reisende, die mir begegneten, mich junger Herr nannten, welches mir wie Musik in die Ohren klang. Man muß wissen, daß ich keineswegs mit meinem Geschlecht zufrieden war.

So viel Freiheit ich auch als Landmädchen genoß, reizte mich doch früh die noch größere der Knaben, und als ich heranwuchs, viel zu sitzenden weiblichen Arbeiten angehalten, so wie zur Ehrbarkeit und sittsamen Wesen ermahnt wurde, wollte sich dies nicht mit meinen lebhaften Sinnen, die immer nach Anregung von Außen suchten, vertragen.

Auf den Aufenthalt bei meiner Großmutter — welche mir viel nachsah, wie ich wußte — freute ich mich unbeschreiblich, und auf dieser Reise nun hoffte ich jetzt bei meinem Incognito, daß mir die belustigendsten Aventuren begegnen würden. Da ich aber bald merkte, daß die Abentheuer mir nicht ungesucht entgegentreten würden, so ging ich ihnen eifrig nach; ging viel neben dem Wagen her, grüßte nicht allein, sondern redete auch jeden Wanderer — besonders aber die schönen Wanderinnen — an. Doch diese letzteren standen mir selten Rede, und auch erstere behandelten mich ziemlich en bagatelle. Ich fürchtete endlich, daß ich doch keine so interessante Person vorstelle, wie ich meinte und wünschte. Ich hatte nicht anders geglaubt, als daß jede hübsche Bauerdirne, welcher ich freundliche Worte gebe, sich in mich verlieben werde. Auch hatte ich mir vorgenommen, dann nicht den Spröden zu spielen — wenigstens einer Jeden ewige Treue zu schwören. Es fand sich aber keine Gelegenheit, ein armes Mädchenherz auf diese Weise zu täuschen. Wie gesagt, die hübschen jungen Weiber eilten rasch vor mir vorüber, mich und meine Grüße und artigen Reden kaum beachtend; — die alten und häßlichen hätten es vielleicht nicht so gemacht, doch diese ließ ich laufen, um dem Geschmack des Geschlechtes, welches ich darstellte, getreu zu bleiben. Auch auf Bekanntschaften mit reisenden Studenten und wandernden Künstlern hatte ich gerechnet. Ich hätte es allerliebst gefunden, Brüderschaft mit solchen zu trinken — auch wohl in Streit mit ersteren zu gerathen; — selbst ein Duell wäre mir willkommen gewesen. Von allen solchen Dingen, welche einen wirklichen jungen Mann so leicht aufstoßen, begegnete mir aber durchaus nichts. Der erste Tag war hoffend und harrend dahingegangen, die Nacht hatte ich in einem freundlichen Stübchen eines kleinstädtischen Gasthofes ungestört verschlafen, und der zweite Tag, wo ich die Station erreichen mußte, wo der Wagen der Großmutter nebst Geleitschaft mich erwarten sollte, ging zu Ende, und nichts — gar nichts Außergewöhnliches, was nur des Aufzeichnens in mein leeres Reisetagebuch sich verlohnte, hatte sich für mich ereignet, und so blieb mir die einzige Aussicht, vielleicht durch meine Verkleidung einen Scherz mit der zu erwartenden Kammerjungfer anzustellen, Neckereien mit ihr zu treiben. War es aber die alte, mir wohlbekannte, so war darauf auch nicht viel zu bauen, denn diese war still, fast mürrisch und doch dabei schlau und erkannte mich wohl gleich.

Mißmuthig über vereitelte Pläne und Hoffnungen fuhr ich in das Städtchen ein und vor dem einzigen aber ziemlich ansehnlichen Gasthofe vor, wo wir Einkehr machen wollten. Mit wahrer Freude hörte ich da, daß der von mir erwartete Wagen noch nicht angelangt sei, und mit dem größten Vergnügen vernahm ich von dem mir entgegenkommenden Wirthe, daß durchaus kein leeres Zimmer mehr vorhanden, und daß ich also in der allgemeinen Gaststube mit Kampiren müsse. Indessen Johann nahm sich seines jungen Herrn (gegen meinen Wunsch) so angelegentlich an, versicherte, dieser sei nicht gewohnt, auf Stroh neben Handwerksburschen zu liegen — auch werde derselbe gern ein Doppeltes für ein appartes Zimmerchen zahlen, so daß man endlich geneigt wurde, mir ein solches — aber in einem entlegenen Seitengebäude — einzuräumen. Eine niedliche Kellnerin führte mich nun dahin über einen gräulichen Bodengang, daß mir ganz unheimlich zu Muthe wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gelehrten im Theater.

Ein Schauspieler, der, wie es vielen geht, ohne wissenschaftliche Bildung war, hatte in einem Stücke die Rolle eines arroganten, aber dabei einfältigen Stadtmenschen zu spielen. Eine junge Bäuerin spottet seiner in einer Scene, die auf dem Lande vorgeht, und es soll sich folgender Dialog entspinnen:

Geck. Und nach allen diesen feurigen Reden glaubst Du nicht, daß ich Dich liebe?

Mädchen. Nein, mein schöner Herr, die Worte thun's nicht! Ich kenne hier Jemand, der hat mir noch nie ein Sterbenswörtchen gesagt, aber ich weiß doch, daß er mir gut ist.

Geck. O wäre ich dieser Jemand.

Mädchen. Gleichen Sie ihm und schweigen Sie.

Geck. Ich will ihm ähnlich sehen, wie ein Tropfen Wassers dem andern. Wer ist es denn?

Mädchen. Unser Esel.

Der Schauspieler, der schon mehreremale die Erfahrung gemacht hatte, daß im Publikum Reden, welche auf seine Unwissenheit bezogen werden konnten, wie Funken im Pulver zündeten, bat die Schauspielerin, statt des Wortes »Esel!« etwas Anderes zu sagen, der Ausdruck schiene ihm zu stark. Die Schalkhafte wollte sich die Pointe nicht entgehen lassen, und stellte ihm vergebens vor, daß der Esel nur auf seinen Rollen-Charakter deute. Endlich gab sie nach, statt Esel »Grauchen« zu sagen, wie sie versicherte, ein Ausdruck, den nur Gelehrte verständen. Der Schauspieler war aus einer andern Provinz, er wußte nicht, daß in dem Lande, wo er sich jetzt befand, Alt und Jung Grauchen und Esel als ganz gleichbedeutend betrachtet. Als Abends vor dem schnippischen Landmädchen die verfängliche Rede gesprochen wird, und sie mit ihrem Grauchen hervorrückt, erdröhnt das Haus von Beifall, der allerdings stärker klingt, als der oberflächliche Scherz verdient, und also den Schauspieler verdrießt. In sein Garderobezimmer gehend, brummt er in den Bart:

»Ich habe ein Heiden-Malheur! Führt heut der Guckguck lauter Gelehrte ins Theater!«

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

(Die Musik hilft nähen.) Vor einer Schneider-Werkstatt in Hamburg fand sich vor Kurzem fast täglich ein Leierkastenmann ein, der dort spielte und sang, doch in der Regel nur erste Melodieen ertönen ließ. Der Schneidermeister bemerkte bald, daß die Gesellen langsamer nähten, lässiger arbeiteten, wenn draußen das Lied: „Wie sie so sanft ruhen!" oder „Süße, heilige Natur!" erklang. Der Meister, darüber verdrießlich, ließ den Drehorgler zu sich kommen, und sagte ihm:

„Du verdirbst mir meine Gesellen mit Deiner schleppenden Musik. Entweder spielst Du künftig muntere Stückchen, oder Du meidest den Platz vor meinem Hause!"

Am nächsten Tage spielte der Musikant: „O, Du lieber Augustin!" dann einen Straußschen Walzer, und ein neues, frisches Leben schien in den Gesellen erwacht zu seyn; die Arme flogen, und rasch schossen die Nadeln auf und ab. — Es soll ein Faktum seyn, und demnach könnten die Leierkastenmänner die Amphions und Arions der Schneider werden.

(Ein kuriases Gesicht.) In einem baierschen Blatte steht geschrieben: — „Der berühmte Dr. Bulard ist gegenwärtig hier, eine sehr interessante Physiognomie, der man den vertrauten Umgang mit der Pest durchaus nicht ansieht." — Eine Physiognomie, der man den vertrauten Umgang mit der Pest durchaus nicht ansieht, muß wirklich sehenswerth seyn.

Gestorben.

Vom 26. — 31. Januar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 64 Personen (42 männl., 22 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 1; unter 1 Jahre 10, von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 2, von 10 — 20 Jahren 8 von 20 — 30 Jahren 10, von 30 — 40 Jahren 3, von 40—50 Jahren 5, von 50—60 Jahren 5, von 60 — 70 Jahren 7, von 70—80 Jahren 2, von 80—90 J. 2, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhospital 16.
— Hospital der Elisabethinerinnen 3.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 2.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 2.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
20.	Januar.			
	Pens. Hosp.-Schaffner. Geisler.	ev.	Lungenschlag.	64 J.
22.	d. Feldwebel Tritschallek T.	kath	Zahnkrampf.	7 M. 11 T.
23.	d. Wächter Schenok Fr.	ev.	Brand.	28 J.
24.	d. Schneid.r Gebhardt T.	ev.	Brustleiden.	2 J. 8 M.
	d. Choralisten Ouvrier T.	ev.	Abzehrung.	11 M. 20 T.
	d. Tagarb. Seidel Fr.	ev.	Gast. nrv. Fbr.	32 J.
	Invalidenwtw. E. Franke.	kath.	Brustleiden.	82 J.
25.	d. Schuhmacher Ullrich S.	ev.	Schwindf.	2 J.
	d. Schneidergef. Pätzold S.	kath.	Krämpfe.	4 M.
	d. Schneidergef. Elias Fr.	ev.	Lungenschw.	25 J.
	d. Zimmergef. Galowsky Fr.	ev.	Lungenschw.	39 J.
	Schneider J. Köhler.	ev.	Lungenschw.	54 J.
	d. Müllergef. Milchk. Fr.	ev.	Auszehrung.	30 J.
	d. Nachtwächter Krause S.	kath	Hirnerweich.	5 J. 3 M.
	d. Kaufm. Spiegel S.	jüd.	Krämpfe.	3 J.
26.	Hym. Pol. Commiss. W. Binko.	ev.	Entkräftung.	67 J.
	Formstecher E. Milchk.	kath.	Lungenlähm.	24 J.
	Steindruckerlehrl. C. Müller.	ev.	gastr. Fieber.	19 J.
	d. Haush. G. Glotz S.	ev.	Bräune.	4 M.
	1 unehl. S.		Todtgeboren.	
	Schuhm.gef. W. Schauer.	ev.	Blutsturz.	24 J.
	Tischlergef. M. Schirdewahn.	kath.	Zehrfieber.	20 J.
	Zimmergef. G. Becker	ev.	Lungenschw.	43 J.
	Haush.wttw. R. Hielscher.	ev.	Alterschwäche.	85 J. 2 M.
	d. Bezirksfeldwebel Baum S.	ev.	Zahnkrampf.	10 M.
	d. Getreidemäkler Ziegler S.	ev.	Brustkrampf.	4 J. 5 M.
	d. Tagl. Liebinau S.	kath.	Abzehrung.	1 J. 3 M.
	Dienstmädchen E. Röhner.	kath.	Unterleibsentz.	19 J.
27.	Stadt- und Baurath A. Herrmann.	ev.	Herzlähm.	65 J.
	1 unehl. S.	kath.	Lungenentz.	14 T.
	d. Tagl. Grüger T.	kath.	Unterleibsentz.	24 J.
	Schneider E. Fischer.	kath.	Zehrfieber.	64 J.
	d. Kräuter Beil. S.	kath.	Krämpfe.	2 T.
	Schiffer W. Hendel.	ev.	Brustkrankh.	47 J. 2 M.
	Hospitalitin E. Neumann.	ev.	Abzehrung.	72 J.
	Flickschneider E. Mehlberg.	ev.	Lungenschw.	50 J.
	d. Bürger G. Peuckert T.	ev.	Keuchhusten.	11 J.
	d. Kaufm. Lassal T.	jüd.	Brustleiden.	11 J.
	d. Böttchermstr. Ott T.	ev.	Unterlbsausz.	9 M.
28.	Schiffrd.gef. J. Braun.	ev.	Schlagfluß.	35 J.
	Tagarb. W. Neumann.	ev.	Alterschwäche.	71 J.
	d. Schiffer Presser S.	ev.	Krämpfe.	7 W.
	d. Tischlermstr. Ehrbar S.	ev.	Nervenfieber.	15 J.
	d. Haush. Mausch. S.	kath.	Krämpfe.	10 T.
29.	Drechslermstr. G. Kiessling.	ev.	Lungenschw.	52 J. 6 M.
	Handl.-Buchh. A. Betz.	ev.	Nervenfieber.	25 J. 7 M.
	Schneidergef. A. Ullrich.	ev.	Wassersucht.	29 J.
	Schuhmacherlehrl. H. Polaske.	ev.	Wassersucht.	18 J.
	Privatschr.fr. F. Prätorius.	kath.	Zehrfieber.	25 J.
	Sensal S. Wanzel.	jüd.	Unterleibsleid.	49 J.
	1 unehl. T.	kath.	Entkräftung.	12 T.
	d. Maler Hoppe S.	ev.	Scharlachfieb.	7 J. 6 M.
	E. Baumgärtel.	ev.	Bräune.	10 J. 7 M.
	d. Tagl. Brand S.	kath.	Stickfluß.	2 J. 6 M.
30.	Tagarb. S. Wiesner.	ev.	Wassersucht.	44 J.
	1 unehl. T.	ev.	Kinnb.krampf.	9 T.
	d. Gutsbesitzer E. v. Weigel S.	ev.	Krämpfe.	1 J. 9 M.
31.	Dienstjunge F. Bischof.	kath.	Nervenfieber.	16 J.
	Züchnermstr. A. Wirth.	ev.	Lungenschw.	41 J.
	Handelsm.wtw. F. Aron.	jüd.	Brustwassers.	63 J.
	O.-L.-Ger.-Bote F. Uhrner.	kath.	Lungenschlag.	64 J.
	Kaufmann N. S. Brody.	jüd.	Unterleibsleid.	66 J.
	Tagl. G. Mende.	ev.	Lungenschw.	54 J.
	Tagel. J. Feige.	ev.	Wassersucht.	57 J.

Inserate.

Für die Herren Buchbinder.

68 neuere und 32 ältere Fileten und Stempel, 2 Satz neue Schriften sind billig zu verkaufen: Albrechtstr., Stadt Rom, parterre.

Zwei Schlafstellen sind zu vergeben bei der Wittwe Pförtner, Weidenstraße No. 3, im Hofe, 3 Stiegen.